

2556 5

Schriften des Institutum Judaicum zu Berlin Nr. 45

Herausgegeben von Hermann L. Strack

Das stellvertretende Leiden im Judentum und im Christentum

Ein Vortrag

von

Fred. Torn

Professor der Theologie in Kopenhagen



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1915

100
4225

Friederick]

STADT-BIBLIOTHEK
FRANKFURT am MAIN

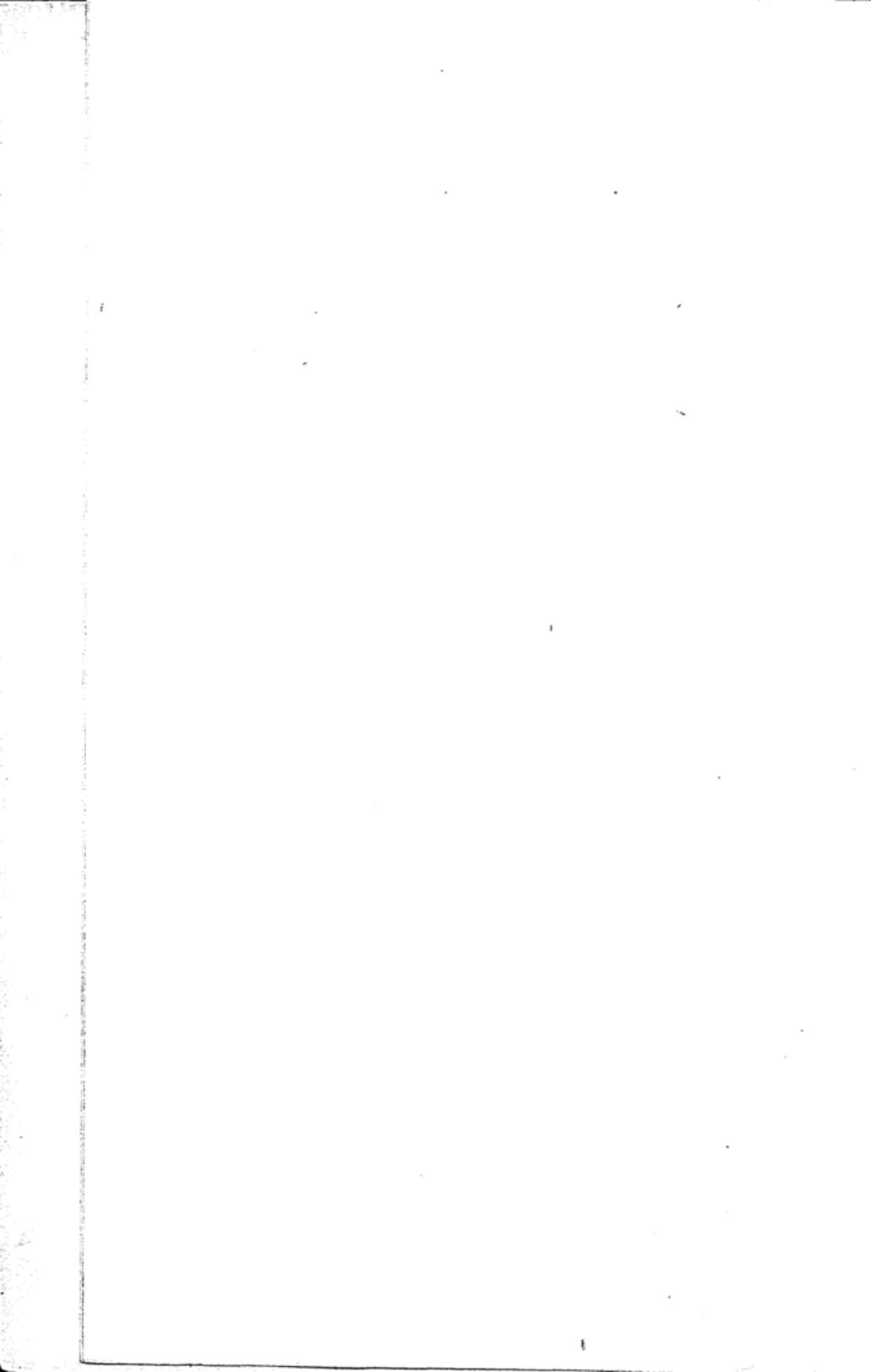
Vorwort.

Dieser Vortrag ist auf der neunten internationalen Judenmissionkonferenz in Hamburg Juni 1914 gehalten worden. Von verschiedenen Seiten wurde mir der Wunsch ausgesprochen, daß er veröffentlicht werde. Nicht ohne Bedenken habe ich diesem Wunsche Folge geleistet. Ein so schwieriges Problem läßt sich ja in einem so kurzen Vortrage nicht auf befriedigende Weise behandeln. Die Berechtigung zur Veröffentlichung muß hauptsächlich darin liegen, daß auch solche schwierige Fragen in schlichter und allgemein verständlicher Darstellung weiteren Kreisen nahe gebracht werden müssen. Die persönliche Stellung zu dem hier Behandelten ist ja für das religiöse Leben des einzelnen Menschen von großer Bedeutung.

Gott gebe, daß diese kleine Schrift sowohl Juden als Christen zur Klärung ihrer Gedanken über diese ernste Frage diene!

Kopenhagen, 18. Febr. 1915.

J. Lorm.



Das stellvertretende Leiden im Judentum und im Christentum.

Zahlreich sind die Rätsel im Menschenleben, aber eins der größten ist das Leiden und der Höhepunkt des Leidens, der Tod. Wenn man bei einem Sterbelager steht und dort sieht, wie die kurz vorher lebendige Persönlichkeit, deren Auge mit Liebe in das unsrige hineinschaute, jetzt als ein lebloser Körper daliegt, — dann erkennt man, daß es auf dieser Erde nichts mehr Unbegreifliches, mehr Unverständliches gibt. Einige Menschen können diesem Eindruck gegenüber zuletzt stumpf werden, weil sie ihn oft erleben, und weil es nicht allen gegeben ist, zu erkennen, daß die größten Rätsel des Lebens eben diejenigen sind, welche sich täglich vor unsren Augen vollziehen. Andre Menschen w o l l e n bei diesem Eindrucke nicht verweilen; das Rätsel des Todes ist so unheimlich, man wehrt sich dagegen, w i l l nicht darüber nachdenken. Aber das Rätsel bleibt — und zuletzt in unsrer Sterbestunde wird es so aufdringlich sein, daß wir in irgendeiner Weise uns damit abfinden müssen.

Aber nicht nur der Tod, sondern schon das Leiden ist ein Rätsel. Tief im Menschenherzen wohnt eine Sehnsucht nach Glück und Wohlsein; der Schmerz scheint uns aber im Widerstreit mit unsrer Natur zu sein. Auch diesem Gefühle gegenüber kann der Mensch stumpf werden, weil er überall in der Welt das Leiden vorfindet. Aber trotzdem, das Leiden ist und bleibt etwas Unnatürliches. Die instinktmäßige Scheu der Menschen vor dem Leiden ist ein unwiderlegbares Zeugnis, daß der Mensch n i c h t zum Leiden bestimmt ist. Daher sieht man denn auch, daß Menschen, wo sie überhaupt zu denken anfängen, sehr schnell ein Verständnis dafür bekommen, daß im Leiden ein großes Problem steckt. Woher und wozu das Leiden?

Der menschliche Verstand hat keine Antwort; das menschliche Gewissen dagegen antwortet sofort: Das Leiden ist die notwendige Folge der Sünde. Sünde, Schuld und Leiden sind untrennbar verbunden. Diese Antwort löst aber die Schwierigkeit nicht. Daß der Einzelne wegen seiner Sünde leidet, wird zwar durch das Zeugnis des Gewissens verständlich. Aber jeder aufmerksame Beobachter des Menschenlebens sieht bald, daß viele Leiden müssen wegen Sünden, die andre begangen haben. Daher ist durch die bloße Hinweisung auf Sünde und Schuld dem Probleme des Leidens der Stachel nicht genommen.

Daß der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied heimgesucht wird, steht deutlich schon im Alten Testament geschrieben. Und das Gesetz der Erbllichkeit erzählt uns modernen Menschen genau dasselbe. Aber nicht nur die folgende Generation leidet wegen der Sünden der vorhergehenden Generation. Auch innerhalb derselben Generation leidet der eine Mensch wegen der Sünde des andren. Nicht nur unsre eigne That bestimmt unser Schicksal, sondern die Thaten anderer Menschen sind mitbestimmend, wie auch unsre Thaten auf das Schicksal anderer Einfluß üben.

Ist das Gerechtigkeit? Etwas in unsrem Herzen empört sich dagegen. Das im Alten Testament ausgesprochene Gesetz, daß ein jeglicher für seine Sünde sterben soll (5. Mose 24, 16), steht mit unverilgbaren Zügen in jedem menschlichen Gewissen eingeschrieben. Dagegen will das natürlich menschliche Bewußtsein nicht leicht anerkennen, daß man von Gerechtigkeit reden darf, wenn ein Mensch wegen der Verdienste anderer Menschen Vorteile erreicht oder wegen der Sünden anderer Menschen leiden muß. Und doch — steht jenes Gesetz deutlich in dem Gewissen eingeschrieben, so steht andererseits in der geschichtlichen Wirklichkeit ebenso deutlich geschrieben, daß der eine Mensch erntet, was der andre gesät hat. Es hilft nichts, wenn wir das für unvereinbar mit der Gerechtigkeit Gottes erklären wollen. Wir müssen unsre Vorstellungen von der Gerechtigkeit Gottes aus der geschichtlichen Wirklichkeit schöpfen, nicht umgekehrt unsre Augen zudrücken und unsre Vorstellungen von der Wirklichkeit nach vorgefaßten Vorstellungen von dieser Gerechtigkeit bilden.

Doch viele Menschen schließen die Augen und sagen wie der Freund Hiobs: „Gedenke doch! Wo ist ein Unschuldiger umgekommen?“ (Hiob 4, 7.) Das unerschuldete Leiden wird als ein zu unerträgliches Problem empfunden. Der Gegensatz zwischen dem, was das Gewissen von der Gerechtigkeit jagt, und dem, was wir im wirklichen Leben beobachten, ist hier zu stark. Diejenige Weltordnung, von welcher die Erfahrung zeugt, scheint uns in eine Gottesvorstellung hineinzuführen, vor welcher der Mensch unwillkürlich zurückschrickt. Und man kommt von der Schwierigkeit nicht los durch Hinweisung auf die unleugbare Tatsache, daß die jetzige Weltordnung ganz und gar von der Sünde befleckt worden ist. Denn dasjenige, was in diesem Falle Schwierigkeit verursacht, liegt in der Weltordnung in ihrer ursprünglichen Gestalt, indem es seinen Grund in dem Zusammenhang des Menschengeschlechts hat. Das Kind empfängt die Liebeserweisungen der Mutter ganz ohne eigenes Verdienst. Jeder Mensch macht die Erfahrung, daß ebenso, wie er wegen der Sünden anderer leiden muß, er auch bisweilen Gutes erhält, das er nicht durch eigene Tat verdient hat. Was hilft es, daß der einzelne Mensch sich stolz Gott gegenüber erhebt und fordert, daß Gott ihn im Gerichte ausschließlich nach seinen eignen Verdiensten und eignen Sünden richten möge — er kann sich doch nie von dem engen Zusammenhange mit dem ganzen Menschengeschlechte losreißen. Daher ist es besser, die Augen ganz aufzumachen und seine Gedanken nach dem wirklichen Leben zu richten. Wir müssen das Rätsel stehen lassen, welches in dem unverbrüchlichen Zusammenhange des Menschengeschlechts liegt — auch wenn wir dadurch in Widerstreit kommen mit dem Begriffe von Gerechtigkeit, zu welchem unser natürlicher Verstand hinneigt.

Wenn wir treu gegen die Erfahrung bleiben wollen, werden wir dazu kommen müssen, daß wir auf die schwierige Frage „Wo zu das Leiden?“ neben andren Antworten auch die Antwort geben: Das Leiden ist stellvertretend. Wir leiden nicht nur mit einander, sondern auch für einander. Natürlich geben wir, wie gesagt, diese Antwort neben andren Antworten. Das Leiden ist auch läuternd, reinigend, erziehend. Diese Gesichtspunkte werden oft in der Bibel hervorgehoben. „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütigt hast, daß ich deine Rechte lerne“ (Ps. 119, 71). Aber dadurch wird nicht erklärt,

daß sehr oft eben die besten Menschen am meisten leiden müssen. Hier kann vielleicht der Stellvertretungsgedanke zu einer mehr genügenden Antwort beitragen — doch ohne daß man erwarten darf, das Problem des Leidens völlig zu enträtseln. Eine vollständige Aufklärung des Problems erhalten wir erst, wenn wir in den Himmel kommen.

Was meinen wir aber mit dem Worte „stellvertretend“?

Man spricht zuweilen von stellvertretendem Leiden so, daß man nur an ein Leiden denkt, wodurch andre irgendeinen Vorteil erreichen. Aber gewöhnlich denkt man genauer daran, daß durch das Leiden eines Menschen andre von einem entsprechenden Leiden befreit werden, — nicht von Leiden überhaupt (dann müßten sie aus der Welt gehen), sondern von Leiden in einer bestimmten Beziehung. In dieser letztgenannten Bedeutung kann das stellvertretende Leiden bisweilen den Charakter eines stellvertretenden *Strafleidens* haben. Der eine Mensch leidet eine Strafe, um dadurch einen oder mehrere andre, nicht von Strafe überhaupt, sondern von einer entsprechenden Strafe zu befreien.

Der Gedanke von stellvertretendem Leiden in einer oder mehreren der genannten Bedeutungen ist in vielen Völkern lebendig. Viele Sitten und Gebräuche, besonders bei primitiven Völkern, sind aus diesem Gedanken herausgewachsen. Viele religiöse Persönlichkeiten haben von der ernstvollen und geheimnisvollen Realität des stellvertretenden Leidens gesprochen: Nirgends aber hat diese Wahrheit so hell hervorgeleuchtet, wie innerhalb des Judentums und des Christentums, — weil diese zwei Religionen mehr denn alle andren Religionen das rätselhafte Gesetz des Zusammenhangs des Menschengeschlechts erkannt haben, welches sowohl auf dem Gebiete der Sünde als auch auf dem Gebiete des Heils wirksam ist und daher gleichzeitig erschreckend und tröstend wirkt.

Der Gedanke an stellvertretendes Leiden ist mit dem Gedanken an stellvertretendes Handeln natürlich eng verbunden. Beide Gedanken sind im Alten Testament deutlich ausgesprochen. Der letztgenannte Gedanke liegt schon in Gottes Antwort auf Abrahams Fürbitte für Sodom. Wenn nur zehn Gerechte in Sodom wären, wollte Gott um dieser Zehn willen alle die gottlosen Menschen dajelbst verschonen. Die Verdienste

der guten Menschen werden den Ungerechten stellvertretend angerechnet. In einer ähnlichen Gestalt findet sich dieser Gedanke besonders in dem späteren nachbiblischen Judentum, wo man sehr viel von „dem Verdienste der Väter“ spricht. Das besängstigte Gewissen sucht in diesem Gedanken Schutz und Zuflucht. In so starken Worten kann davon gesprochen werden, daß es heißt: „In Ewigkeit und bis in die Klonen der Klonen wird das Verdienst der Väter nicht vergessen; denn es begründet die Erhaltung der oberen und der unteren Welt“¹. Noch heute fügt der Jude, wenn er seine Väter erwähnt, gewöhnlich hinzu: „Ihr Verdienst- behüte uns.“ Das jüdische Gebetbuch ist ein lebendiges Zeugnis von der großen Macht, welche dieser Gedanke über jüdische Herzen besitzt.

Der Gedanke von stellvertretendem Handeln muß weiter zu dem Gedanken von stellvertretendem Leiden führen. Inwiefern dieser Gedanke im alttestamentlichen Opfer liegt, ist eine viel umstrittene Frage. Ich kann hier nicht genauer darauf eingehn. Jedenfalls ist der Gedanke von stellvertretendem Handeln mit der Opferinstitution verbunden. Der Opfernde kann selbst nicht dem heiligen Gotte nahekommen; ein andrer muß an seiner Stelle das Opfer darbringen. Und der Gedanke von einem stellvertretenden *L e i d e n* wird bei einigen der Opferzeremonien so naheliegend, daß er später ganz leicht daran anknüpfen konnte.

In unmißverständlicher Weise finden wir aber den Gedanken von stellvertretendem Leiden anderswo im Alten Testament. Wenn Moses zu Gott sagt: „Vergib ihnen ihre Sünden; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche, das du geschrieben hast“ (2. Mose 32, 32), so spricht er seine Bereitwilligkeit zu stellvertretendem Leiden aus. Am meisten ergreifend bricht aber dieser Gedanke in dem bekannten 53. Kap. des Jesajabuches hervor. „Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Ganz sicher hat Gott den Propheten durch die harte Wirklichkeit des Lebens

¹ G. Dalman, Jesaja 53. 2. Aufl. (Leipzig 1913), S. 36.

gelehrt, den Wert der Leiden der Gerechten zu verstehen. Im babylonischen Exile mußten ja die Gottesfürchtigen am meisten leiden; diejenigen, welche es mit den Geboten Gottes nicht so genau nahmen, konnten leichter dem Leiden entgehn. Und das lag doch klar am Tage, daß eben auf der Ausdauer der Frommen in ihrem schweren Leiden die Zukunft des ganzen Volkes beruhte. Nur durch die Leiden der Gerechten konnte das Volk Israel bewahrt und gerettet werden.

Wie alle wertvollen religiösen Wahrheiten mußte also auch die Wahrheit von stellvertretendem Leiden in der strengen Schule der harten Wirklichkeit gelernt werden. Sie konnte nachher zeitweilig vergessen werden; aber durch schwere Erfahrungen wurde sie immer aufs neue gelernt. In der Makkabäerzeit wurde die Wahrheit wieder mit Blut geschrieben, daß die Leiden der Frommen segensreiche Frucht für das ganze Volk tragen können. Daher spricht der Verfasser des vierten Makkabäerbuches mit voller Klarheit von stellvertretendem Leiden. Der alte Eleasar bittet vor seinem Tode: „Daß mein Blut ihnen zu einer Läuterung dienen, und nimm meine Seele als Ersatz für ihre Seele an“ (4. Makk. 6, 29). Und später heißt es in derselben Schrift: „Durch das Blut jener Frommen und ihren zur Sühne dienenden Tod hat die göttliche Vorsehung das vorher schlimm bedrängte Israel gerettet“ (4. Makk. 17, 22).

Daß die Überzeugung von der Wirklichkeit stellvertretenden Leidens in den jüdischen Herzen tief eingegraben ist, zeigt die religiöse Entwicklung des Volkes in den nachchristlichen Jahrhunderten. Wie das Verdienst der Väter wird hier auch das Leiden der Frommen Trost und Zuflucht für das bange Gewissen. Ein talmudischer Spruch lautet: „Die Seele (d. h. Leben) eines Gerechten wiegt so viel wie die ganze Welt“¹. Bisweilen erscheint dieser Gedanke in einer barocken Form. Das Tiefe und Schöne und das Barocke stehen ja oft in merkwürdiger Weise nebeneinander in der Weisheit der Rabbinen. Es wird von einem Rabbiner erzählt, daß er, wenn die Nacht kam, gerufen: „Alle Leiden Israels mögen über mich kommen“, und daß er morgens die Leiden wieder weggeschickt habe, um zum Gesetzesstudium frei zu sein². Durch solches Tun meinte er

¹ Sanhedrin 103b bei Dalman, S. 23.

² Pesachim 85a bei Dalman, S. 22.

sowohl durch stellvertretendes Leiden als auch durch stellvertretendes Handeln Segen über sein Volk bringen zu können. Sehr sonderbar mutet uns die Vorstellung an, daß die Zahnschmerzen des Rabbi Jehuda Ha-nasi eine segensreiche Wirkung für das Land Israels gehabt hätten. Freilich dauerten diese Zahnschmerzen ungewöhnlich lange, volle dreizehn Jahre!¹

Ein ergreifendes Zeugnis von der großen Macht des Gedankens an stellvertretendes Leiden innerhalb des Judentums legt das Hahnenopfer am großen Versöhnungstage ab. Diese merkwürdige Sitte zeigt zugleich in betäubender Weise, daß, nachdem das stellvertretende Leiden Jesu von den Juden nicht beachtet worden ist, der Gedanke an solches Leiden nur in geistesarmen Gebräuchen hervorzutreten vermag. Bis in den Anfang des Mittelalters können wir die später so weit verbreitete Sitte zurückverfolgen, daß die Juden am Versöhnungstage als Ersatz für das Opfer im Tempel einen Hahn nehmen und dann die Hände sowohl auf den Kopf des Hahns als auch auf den Kopf desjenigen Menschen, für welchen das Opfer Geltung haben soll, legen, gleichzeitig aussprechend, daß der Hahn als stellvertretendes Opfer gedacht ist. „Dieser geht zum Tode anstatt jenes“, sagt man, und: „Mögest du zum Leben eingehn und nicht sterben“².

Mit Behmut betrachtet der Christ diese seltsame und doch mit so tiefem Ernste umgebene Sitte. Ein Gedanke, welchen Gott der Herr selbst durch seine Offenbarung seinem Volke eingepflanzt hat, ist hier auf einen Abweg geraten. Und warum? Weil das jüdische Volk seine Augen verschlossen hat vor der herrlichsten und segensreichsten Offenbarung des stellvertretenden Leidens, welche die Welt überhaupt gesehen hat, vor dem Kreuze Jesu. Denn eben dadurch ragt das Christentum so hoch über das Judentum hinaus, daß es die vollkommene Verwirklichung des stellvertretenden Leidens kennt. Ein Vergleich mit dem Judentum wird besser denn ein Vergleich mit irgend einer andren Religion den ganzen Reichtum des Christentums ans Licht treten lassen. Denn hoch über allen andren Religionen steht die alttestamentliche Offenbarungsreligion. Aber über diese

¹ F. Weber, Jüdische Theologie, 2. Aufl. S. 328.

² Dalman, S. 34.

ragt das Christentum hinaus — und zwar hauptsächlich durch die vollkommene Verwirklichung des stellvertretenden Leidens, das heißt durch das Kreuz. Daher ist das Christentum eine Religion des Kreuzes und muß es für immer bleiben — oder es würde aufhören zu existieren. Christliche Theologie muß eine Theologie des Kreuzes sein — oder sie existiert nicht mehr. Als die Religion des Kreuzes muß das Christentum den Juden verkündigt werden — oder die Verkündigung wird ganz überflüssig sein. Die Erfahrung, welche schon Paulus machte, daß das Kreuz den Juden ein Argerniß ist, darf uns hierin nicht irre machen. Wir, die wir Israelsmission treiben wollen, müssen ganz besonders hierüber uns im Klaren sein.

Ist schon das Leiden eines Menschen wegen der Sünde anderer Menschen für den natürlichen Menschenverstand ein Rätsel, so sind wir freilich dem stellvertretenden Leiden Jesu gegenüber an dem schwersten Teil des Rätsels angelangt. Hier leidet der völlig Schuldfreie — und macht sogar die furchtbarste aller Erfahrungen, die Erfahrung der Gottverlassenheit. Er, der sein ganzes Leben hindurch immer von seiner vollen Einheit mit dem Vater gesprochen hatte, er, dessen Leben ein unverkennbares Zeugnis von der Wahrheit dieser seiner Worte abgelegt hatte — er ruft jetzt in seiner Todesnot: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46.) Seine Schüler verstanden es nicht; schon den bloßen Gedanken vom Leiden hatte ja Petrus fast mit Heftigkeit zurückgewiesen: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ (Matth. 16, 22.) Obgleich Gott, liebevoll vorbereitend, den Gedanken vom Leiden seines Gesalbten in der alttestamentlichen Offenbarung hatte hervorleuchten lassen, sträubten die Apostel sich wider diesen Gedanken. Wieviel mehr mußte dann das Kreuzeswort von der Gottverlassenheit ihnen unverständlich scheinen! Auch alle folgenden Geschlechter haben mit tiefer Verwunderrung diesem Worte Jesu gegenübergestanden. Die Theologie hat niemals diesem Worte einen angemessenen Platz innerhalb ihrer Gedankengebäude einräumen wollen, — weil die Wirklichkeit, von welcher dieses Wort zeugte, dem Gedanken ein zu starkes Argerniß darbot. Man hatte die Empfindung, daß sie alle dogmatischen Systeme in die Luft sprengen könnte. Eins ist sicher: ein solches Wort kann nicht erdichtet werden. Es gehört zu dem, wovon Paulus sagt, daß „es in keines Menschen

Herz gekommen ist". Es ist eine von Gott geschaffene, lebendige, wunderbare Wirklichkeit.

Aber wie räthselhaft diese Wirklichkeit uns auch vorkommt, die Erkenntnis wird uns, wenn wir uns dem Leiden Jesu gegenüberstellen, geradezu aufgenötigt: hier ist stellvertretendes Leiden. Es kann ja doch nicht wegen eigener Sünde sein, daß Jesus Christus sich von Gott verlassen fühlt. Und nur die Sünde — und nichts anderes in der Welt — vermag das schmerzvolle Gefühl von Gottverlassenheit hervorzurufen. Dann aber muß es die Sünde anderer Menschen sein. Als stellvertretend wird denn auch das Leiden Jesu im Neuen Testament sowohl von Petrus als auch von Paulus deutlich bezeichnet. Eben durch die Erkenntnis, daß das Kreuzleiden stellvertretend ist, wird das Kreuz für Paulus statt eines Argernisses eine lebendige Quelle, aus welcher eine selbige Gewißheit von der Sündenvergebung Gottes täglich hervorströmte. Wenn Paulus davon spricht, daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte (2. Kor. 5, 21) und daß Christus für uns ein Fluch wurde (Gal. 3, 13), so dürfen diese ernstesten Äußerungen nicht als theologische Spekulationen beurteilt werden, welche man nach Belieben verdünnen und entleeren kann. Sie sind für Paulus keine Spekulation, sondern eine einfache Feststellung der ergreifenden Wirklichkeit, über welche das Kreuzeswort ein helles Licht wirft; sie beschreiben mit unmißverständlichen Worten diese Wirklichkeit als ein stellvertretendes Leiden, aus welchem neues Leben für die Menschheit hervorquillt.

Woran liegt es aber, daß das stellvertretende Leiden Christi so viel reicher ist als alles, was im Alten Testament stellvertretendes Leiden genannt wird?

Erstens ist das Leiden Christi in ganz einzigartigem Sinne ein **freitwilliges** Leiden. Auch von den Frommen im babylonischen Exile, welche freudig in das Leiden hineingingen und dadurch die herrlichen Ahnungen in Jesaja 53 in dem Herzen des Propheten lebendig machten — auch von ihnen kann gesagt werden, daß sie aus freiem Willen die Leiden trugen; sie wollten ja dem Gotte ihrer Väter treu bleiben. Aber daß sie in dieser Welt mit der vielen Sünde und dem vielen Leiden standen, kam nicht aus freiem Willensentschlusse. Hier steht

aber vor uns einer, welcher seine himmlische Herrlichkeit verließ, weil er sein Leben für die Sünden der Menschheit hingeben wollte. Im Leiden Jesu gibt es keinen einzigen Augenblick, wo man mit Recht das Leiden als „eine Passivität der Resignation“ bezeichnen darf; vom ersten Augenblick an bis zum letzten ist das Leiden Jesu von dem „Kreuzes Willen“ Jesu durchdrungen¹. Bisweilen haben die Christen vom Leiden Jesu so gesprochen, als ob alles auf der Quantität des Leidens beruhte. Und doch liegt der Wert des Leidens ausschließlich darin, daß er leiden wollte, um die Menschen zu retten. Man kann es auch so ausdrücken, daß bei Jesus Leiden und Handeln völlig eins ist²; sie können gar nicht unterschieden werden. Jesus leistet nicht ein gewisses Quantum von Leiden, welches die Sünder selbst hätten leiden sollen; nein er ist ganz und gar das, was wir sein sollten, indem er demütig sich der Strafe der Sünde unterwirft, ohne einen einzigen Augenblick von der gottergebenen Gehorsamkeit zu weichen. Wie es gesagt worden ist: „Dadurch, daß er, von Gott verlassen, ihn nicht verläßt, wird seine Gottverlassenheit zum Grund der Gottesgemeinschaft“³. Auf diese Weise wird er der vollkommene Stellvertreter.

Zweitens ist das stellvertretende Leiden Jesu das Leiden des völlig Schuldfreien. In ernster Gewissensnot hilft es nicht, daß man uns von dem Verdienste der Väter predigt oder von dem Leiden frommer Menschen. Auch sie waren ja doch schließlich alle nur Sünder, welche selbst um Gottes Gnade betteln mußten. Nur das Leiden des völlig Schuldfreien kann für uns Wert haben; nur der Schuldfreie hat auch über das Leiden endgültig gesiegt. Ohne den Sieg der Auferstehung bedeutet das stellvertretende Leiden nichts; nach dem Siege der Auferstehung ist es der feste Ankergrund banger Seelen geworden. Durch diese Erwägung wird es uns verständlich, daß die Verfasser der neutestamentlichen Schriften der Sünde und der Schuld gegenüber nicht bei dem Gedanken von stellvertretenden Leiden

¹ Schlatter, Jesu Gottheit und das Kreuz. 2. Aufl. 1913. S. 5. 67.

² Vgl. Bernhards schönes Wort: In vita actio fuit passiva, in morte passio fuit activa. E. Cremer, Das stellvertretende Leiden Christi, Gütersloh 1900, S. 110.

³ Schlatter, S. 65.

stehn bleiben, sondern darauf hinweisen, daß wir in Jesus einen lebendigen Fürsprecher bei dem Vater haben. Auf die Frage: „Wer will verdammen?“ antwortet Paulus mit Siegesgewißheit: „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 34). Und auch Johannes und der Verfasser des Briefs an die Hebräer reden von dem Herrn Jesus, der lebet immerdar und bittet für uns (Hebr. 7, 25; 1. Joh. 1, 1). Durch die stets fortdauernde Fürbitte bekommt das stellvertretende Leiden seinen ewigen Wert.

Drittens spricht das Christentum nicht von einem stellvertretenden Leiden, welches ohne weiteres allen zugute kommt. Es wird als Bedingung gefordert, daß man in persönliche Gemeinschaft mit dem Stellvertreter hineinkommt. Die Leiden der alttestamentlichen Frommen konnten oft ohne weiteres dem ganzen Volke nützlich sein, insofern das Volk durch ihre Leiden von Vernichtung gerettet wurde. Das Leiden Christi ist wertvoll nur für diejenigen, welche ihm ihr Herz geben. Die Unvollkommenheit des alttestamentlichen Sühnmittels, des Opfers, bestand ja eben darin, daß kein persönliches Verhältnis zwischen dem Opfernden und dem Opfer möglich war. Das neutestamentliche Sühnmittel oder Opfer ist dagegen eine lebendige Persönlichkeit. Hier ist es umgekehrt ganz unmöglich, zu dem Sühnmittel seine Zuflucht zu nehmen, ohne daß man in die Fesseln der Liebe einer lebendigen Persönlichkeit gelegt wird, wodurch das Herz gleichzeitig verwandelt werden muß.

Alles dieses verleiht dem stellvertretenden Leiden, wie es in dem Christentum verkündigt wird, einen besonderen Glanz und Herrlichkeit. Auffallend ist, daß trotzdem viele innerhalb der christlichen Kirche eine starke Abneigung gegen den Gedanken eines stellvertretenden Leidens hegen, besonders gegen den Gedanken eines stellvertretenden Strafleidens. Und doch ist dieser Gedanke der lebendige Mittelpunkt des Christentums. Verwirft man ihn, wird das Herzblatt des Christentums weggeschnitten.

Woher kommt der Unwille gegen den Gedanken eines stellvertretenden Strafleidens? Teils wird er von dem früher erwähnten „natürlichen“ Begriffe von Gerechtigkeit hervorgerufen. Man fordert, daß jeder Mensch ausschließlich nach eignen

Sünden beurteilt werde. Zweitens aber erklärt man es für ganz undenkbar, daß Gott eine Strafe über seinen eingeborenen geliebten Sohn senden wollte. Und drittens sagt man, daß durch diesen Gedanken die unzerstörbare Einheit Gottes zerstört werde. Wenn das Kreuzeswort so verstanden wird, wie es lautet, so ist damit festgestellt, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die Einheit zwischen Vater und Sohn nicht eine vollkommene Einheit war.

Daß diese Einwände großes Gewicht haben, muß jedermann zugeben. Man muß sich aber erinnern, daß auch Einwände von dem allergrößten Gewichte wohl die Kartenhäuser menschlicher Spekulationen umstoßen können, jedoch nicht die vorhandene Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist eine eiserne Mauer; die läßt sich nicht umstoßen; man muß sie stehen lassen. Und das Kreuzeswort Jesu, das Wort, welches in der Stunde des höchsten Schmerzes in der Muttersprache dem leidenden Heiland sich entrang — das kann nicht weggedeutet werden. Wenn irgendwo, müssen hier exegetische Künsteleien Argernis erregen. Das Kreuzeswort ist in seinem aramäischen Wortlaute ein Granitblock in der Überlieferung und trägt durch seinen überraschenden, unerwarteten Inhalt den Charakter der Ursprünglichkeit auf seiner Stirn geschrieben.

Man behaupte nicht, daß dieses Wort jedenfalls nicht von stellvertretendem Strafleiden spricht. Was ist denn das Wesen der Sündenstrafe anders als eben das Gefühl der Gottverlassenheit? Und wenn Jesus unter diesem Gefühle leidet, muß wohl dieses Leiden wie überhaupt alles, was dem Heiland widerfährt, der Wille Gottes sein. Und wie ist es denkbar, daß Gott seinen Sohn in dieses schmerzvolle Gefühl hat hineintreiben wollen? Kann man durch irgend etwas anderes in dieses Dunkel Licht hineinwerfen als durch den Gedanken, daß Jesus stellvertretend die Sündenstrafe trug? Dazu kommt, daß, wenn das nicht der Fall wäre, gar nicht zu verstehen wäre, wie Jesu auch nur einen einzigen Augenblick während des Leidens seine Ruhe und Freudigkeit versagen konnte. Dann wäre ja der im Tode siegesgewisse Stephanus viel mehr zu bewundern als der tiefbetrübt Jesus in Gethsemane und der ängstlich fragende Jesus auf dem Kreuze. Nun ist aber die Siegesgewißheit und Freudigkeit des Stephanus eben nur dadurch möglich geworden, daß Jesu Seele „betäubt wurde bis

an den Tod“, weil er die Sündenlast der Menschheit auf seinen Schultern tragen mußte.

Sowohl Gethsemane als auch das Kreuz läßt sich schwerlich anders deuten denn als stellvertretendes S t r a f leiden. Die Begriffe Sünde, Schuld, Strafe, Sühne, Opfer, Stellvertretung sind ja doch auch durch die ganze alttestamentliche Offenbarungsgeschichte so tief in die Menschenherzen eingegraben worden, daß es Gottes Wille sein muß, daß man das Werk Christi eben im Lichte dieser Begriffe zu verstehen versucht¹. Man darf sie nicht als veraltete Vorstellungen beiseitelegen.

Dabei braucht man nicht die gewichtvollen Einwände gegen den Gedanken eines stellvertretenden S t r a f leidens Jesu zu verkennen. Man kann zugeben, daß vieles bleibt, was wir zu verstehen nicht vermögen. Doch wenn man daran Anstoß nimmt, daß Gott seinen geliebten Sohn unter den Zorn und die Strafe schickte, dann muß man sich erinnern, daß der Zorn Gottes nicht ein Gefühl ist, ähnlich dem menschlichen Zorne, sondern eine Willenshandlung — und das ist wieder nicht so zu verstehen, wie es oft verstanden wird, als ob Gott unmittelbar über diesen oder jenen einzelnen Menschen Leiden und Schmerzen ausschüttete. Nein, Gottes Zorn besteht darin, daß er sich zurückzieht; er „verbirgt sein Antlitz“ (Ps. 27, 9). Dann entsteht das Gefühl der Gottverlassenheit, und dieses Gefühl ist die Strafe der Sünde im eigentlichen Sinne. Und wenn man weiter sagt, daß dann die Einheit zwischen Vater und Sohn aufgehoben sei, muß zugegeben werden, daß wir dieses Verhältnis nicht enträtseln können. Aber wie man auch die bange Frage Jesu auf dem Kreuze deutet, man kommt davon nicht weg, daß eine ganz ungestörte Einheit mit dem Worte „Warum“ unvereinbar ist. Man muß sich vor der Tatsache beugen. Und diese Tatsache zeigt uns, wie das Versöhnungswerk in die innersten Tiefen des Wesens Gottes hineingriff. Diese „Tiefen der Gottheit“ zu verstehen ist uns nicht gegeben. Wir sollen das Offenbarungswerk Gottes von unten betrachten, nicht versuchen, darüber zu reden, wie es möglicherweise, von oben betrachtet, aussieht.

¹ Siehe besonders die schönen Darlegungen Tholucks in „Lehre von der Sünde“, 7. Aufl. S. 36 f. und S. 94.

Und wenn wir es von unten ansehen, wenn wir uns Jesus in Gethsemane und Jesus auf dem Kreuze lebendig vor die Augen stellen und die Wirklichkeit hinnehmen, wie sie uns geschildert wird — dann muß das Leiden Jesu gedeutet werden, wie die ersten Christen es gedeutet haben, als stellvertretendes Strafleiden. Es muß im Lichte von Jes. 53 verstanden werden. Den Schlüssel, welchen Gott selbst in Jes. 53 uns gegeben hat, dürfen wir nicht wegwerfen¹. „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Christus hat unsre Strafe gelitten, nicht so, daß wir jetzt von Strafe in jeder Bedeutung dieses Wortes frei geworden sind — das wäre ein äußerliches Verständnis — sondern so, daß die Strafe jetzt ihren Stachel verloren hat. „Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Kor. 15, 5).

Ferner müssen wir, wenn wir das Veröhnungswerk demütig von unten betrachten wollen, von Jesus als unfrem Fürsprecher bei dem Vater reden. Es mag sein, daß diese Vorstellung eine kindliche Vorstellung ist. Aber eine tiefe Wahrheit ist in ihr verborgen. So lange wir auf der Erde verweilen und alles von unten ansehen müssen und sollen, wird es nicht recht sein, daß wir uns von dieser Vorstellung entfernen.

Auf diese Weise wird die Verkündigung des Christentums von dem stellvertretenden Leiden sich eng an die Vorbereitung im Alten Testament anschließen können. Sie spricht von der vollen Verwirklichung der jüdischen Ahnungen.

Die siegende Kraft des Christentums beruht darauf, daß das Kreuz im Lichte von Jes. 53 verstanden wird. Denn erstens kommt durch das demütige Bekenntnis „unsre Strafe liegt auf ihm“ in das Sündenbekenntnis der Menschen der tiefste Ton hinein². Es stimmt dann genau mit dem schönen kindlichen Bekenntnis in dem kleinen Katechismus Luthers: „Wir sündigen täglich viel und verdienen eitel Strafe.“ In Paul Gerhards schönem Liede: „O Haupt voll Blut und Wunden“ lautet das Bekenntnis beim Anblicke des Kreuzes so:

¹ Vergl. Dasman, S. 53.

² Vergl. Cremer, S. 162. 176.

Nun, was du, Herr, erduldet,
ist alles meine Last;
ich habe selbst verschuldet,
was du getragen hast.

Und zweitens erreicht man nur durch den Stellvertretungs-
gedanken eine volle selige Heilsgewißheit. Man redet oft so,
als ob es eine leichte Sache wäre, die Gewißheit der Sünden-
vergebung zu erringen, und als wäre die Verggebung der Sünden
eine ganz selbstverständliche Handlung der göttlichen Liebe. Dann
aber wäre es doch merkwürdig, daß die größten religiösen Per-
sönlichkeiten schwere Seelenkämpfe haben bestehen müssen, ehe
sie diese Gewißheit erreichten. Für sie war die Sündenver-
gebung ein schweres Problem.

Aber in dem Gedanken eines stellvertretenden Leidens gibt's
Frieden auch für solche bange Seelen. Das ist ein Friede, der
zugleich demütigt und erhöht; demütigt, weil wir das Heil nicht
bloß „ohne, sondern wider eignes Verdienst“ empfangen¹. Wir
müssen täglich unter Kniebeugung die Verggebung der Sünden
durch fremde Gerechtigkeit empfangen. Aber der Gedanke von
stellvertretendem Leiden erhöht uns auch, weil er uns eine Ge-
wißheit schenkt, die durch nichts in der Welt erschüttert werden
kann. Sie ruht ja auf dem vollbrachten Werke Christi, nicht
auf irgend etwas bei uns. Weil er für uns gelitten hat, kann
er unser Fürsprecher vor dem Throne Gottes sein. Daher ist
auch das Bild von dem Heiland auf dem Kreuze der einzige
Trost, welcher in der Todesstunde nicht versagt. Daher bittet
Paul Gerhardt:

Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod
und laß mich sehn dein Bild
in deiner Kreuzesnot.

Daher ist es auch natürlich, daß in dem himmlischen Lobgesange,
welchem der Verfasser der Offenbarung Johannis in einer gott-
begnadeten Stunde lauschte, nicht nur Gott gepriesen wurde,
sondern auch das Lamm, welches der Welt Sünde trägt. In
diesem Lobgesange zittert die Sünde als der dunkle Hintergrund,

¹ Dalman, S. 53.

während die vollen klaren Töne den durch das stellvertretende Leiden errungenen Sieg besingen.

Gott gebe, daß wir alle einmal dieses himmlische Lied anstimmen können! Und Gott gebe in seiner Gnade, daß wir zuvor viele jüdische Seelen gewinnen, damit sie mit uns den himmlischen Lobgesang anstimmen und Gott und das Lamm preisen für den wunderbaren Segen des stellvertretenden Leidens!

